

Neue Herausforderungen für die Vielvölker-Stadt Bremen

Anteil junger Menschen mit Migrationshintergrund steigt / Gröpelingen geht neue Wege / Auch immer mehr ältere Ausländer

Von unserer Redakteurin
Elke Hoesmann

BREMEN. „Jenseits des Leerstands entwickelt sich Neues.“ Christiane Gartner vom Gröpelinger Verein „Kultur vor Ort“ glaubt an die Zukunft des Stadtteils mit hoher Arbeitslosen- und Ausländerzahl. „Hier gibt es viele zweisprachige Projekte. Anwälte, Fahrlehrer, Beerdigungsinstitute bieten ihre Dienste in Türkisch und Deutsch an.“ Das könne noch ausgebaut, die lokale Wirtschaft gestärkt werden, ist sie überzeugt.

Wenn Türken heiraten, ist Gröpelingen die richtige Adresse. „Wir sind zum Oberzentrum für orientalischen Hochzeitsbedarf geworden“, erzählt Gartner. Klar, auch sie weiß um die strukturellen Probleme Gröpelingens, die noch lange nicht gelöst sind. Armut, Arbeits- und Perspektivlosigkeit beuteln den Stadtteil seit dem Zusammenbruch der Werft. Und wie überall im Land ist auch hier die Arbeitslosigkeit unter Ausländern doppelt so hoch wie die unter Deutschen.

Derzeit leben in Bremen gut 50 Prozent der ausländischen Jugendlichen in Haushalten, die staatliche Transferleistungen beziehen. Und die Migranten der dritten Generation sind in noch stärkerem Maße arbeitslos als ihre Eltern. Wohnen sie in Gröpelingen, hätten sie es besonders schwer, eine Lehrstelle zu finden, sagt Gartner. „Wer aus Gröpelingen kommt und dann noch einen türki-

schen Namen hat, der stößt häufig auf Ablehnung – das ist das Stigma des Stadtteils.“

Dabei wird die Integration der Zuwanderer in eine Gesellschaft, der der Nachwuchs auszugehen droht, immer wichtiger. Jeder vierte Minderjährige in der Stadt Bremen hat bereits einen Migrationshintergrund – in Gröpelingen fast jeder dritte. Während die unter 20-jährigen Deutschen weniger werden, steigt laut Senat bis 2030 der Ausländeranteil in dieser Altersgruppe auf 27 Prozent. Noch höher wird dann der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund sein – das sind diejenigen, deren erste oder zweite Staatsbürgerschaft nicht deutsch ist oder die im Ausland geboren wurden.

Camps und Kurse für Migrantenkinder

Bremen bemüht sich seit einigen Jahren, die Bildungschancen für Migrantenkinder zu verbessern. Inzwischen gibt es Sprachförderung in Kindergärten, Schulanfänger lernen Deutsch in Vorkursen, Kinder und Jugendliche nehmen an speziellen Feriencamps teil oder erhalten Förderunterricht an der Universität. Doch ein breites „Bündnis für Integration“ wie es etwa Stuttgart auf den Weg gebracht hat, kann Bremen nicht vorweisen.

Die Schulen müssten mehr tun, finden Kritiker. Stattdessen würden Konzepte für Kinder bildungsferner Eltern „kaputtgespart“, sagt Christiane Gartner. An der Gesamtschule West kürze die Bildungsbehörde wie

auch an anderen Schulen massiv Lehrerstunden. Die Personaleinsparungen gingen zu Lasten der Migrantenförderung, befürchten viele Eltern, was die Behörde bestreitet. Auf jeden Fall würden Ängste geschürt und Abwanderungstendenzen gefördert, sagt Gartner. „Das ist kontraproduktiv für die Entwicklung des Stadtteils.“

Seit Jahren bemüht sich „Kultur vor Ort“ mit anderen Einrichtungen wie dem Gröpelinger Marketing oder dem Sportverein Tura um ein gutes multikulturelles Klima in Gröpelingen. Mit viel Mühe und Arbeit habe man Netzwerke im Stadtteil geknüpft und ehrenamtliches Engagement gefördert, betont Gartner. Was aber fehle, sei eine verlässliche Förderung durch die Politik.

„Vieles wird angesprochen und kann dann wegen begrenzter Budgets nicht langfristig aufrechterhalten werden“, bedauert auch Eberhard Röttgers vom Kattenturm Stadtteilprojekt. Das lokale Forum engagiert sich für Verbesserungen des Wohnumfelds und den Ausbau sozialer wie kultureller Angebote. Doch nur wenige Projekte, die von großer Bedeutung für Kattenturm seien, wie die Arbeit des Vereins für aufsuchende Jugendarbeit (Vaja) würden aus WiN-Mitteln („Wohnen in Nachbarschaften“) dauerhaft finanziert, berichtet Röttgers.

Dabei gebe es in Kattenturm mit Bewohnern aus 90 Nationen eine große Nachfrage nach Sprach- und Integrationskursen. 70 bis

80 Prozent der Kinder hätten hier einen Migrationshintergrund, schätzt Röttgers. Vor allem ältere Zuwanderer aus Osteuropa, die im Laufe der 1990er Jahre gekommen seien, könnten sich nur schwer einleben. Die angebotenen Kurse reichten nicht aus.

Frühere Gastarbeiter kommen ins Alter

Obwohl die ausländische Bevölkerung insgesamt jünger ist als die deutsche, ist auch sie gealtert. Der Anteil der über 60-jährigen Ausländer hat sich seit 1987 deutlich vergrößert. Sozialsenatorin Karin Röpke (SPD) rechnet damit, dass 2030 rund 25 000 ältere Migranten in der Stadt leben werden. Für viele von ihnen, überwiegend Türken, ist die Lage schwieriger geworden: Die traditionell engen Familienbande werden brüchig, heißt es, weil sich die Jüngeren dem westlichen Lebensstil anpassen und oft Zeit fehlt, sich um ältere Angehörige zu kümmern.

Die Arbeiterwohlfahrt (Awo) hat bereits ein Konzept „Kultursensible Pflege“; die Bremer Heimstiftung bildet Migranten in der Altenpflege aus. Vor allem in Gröpelingen tut sich einiges: Die Heimstiftung bietet 13 Wohnungen für muslimische Bewohner im Stiftungsdorf Gröpelingen „Alte Feuerwache“. Auch das Ella-Ehlers-Haus der Awo hat sich auf ältere Migranten eingestellt – mit speziell geschultem Personal, entsprechenden Mahlzeiten und Toiletten, die nicht nach Osten ausgerichtet sind.